

# Allgemeiner Anzeiger

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Vokal-Anzeiger für die Ortshalten Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgege.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsklattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 5 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen gemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Niederlagen gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 6.

Mittwoch den 21. Januar 1903.

13. Jahrgang

### Bekanntmachung.

Gemäß des Statuts über die Zusammensetzung des hiesigen Gemeinderats macht sich die Wahl von

- 3 Ersatzmännern aus der Klasse der ansässigen Gemeindeglieder, welche über 20 Mark an Staatssteuern (Einkommen- und Grundsteuern zusammen) zahlen,
- 2 Ersatzmännern aus der Klasse der ansässigen Gemeindeglieder, welche bis mit 20 Mark an Staatssteuern (Einkommen- und Grundsteuern zusammen) zahlen und
- 1 Ersatzmann aus der Klasse der unansässigen Gemeindeglieder auf die Jahre 1903 und 1904 nötig. Die Wahl findet

Sonnabend den 31. Januar 1903

in den Stunden von 5 bis 8 Uhr im Gasthof zum Anker, 1 Treppe, statt und werden alle stimmberechtigten ansässigen und unansässigen Gemeindeglieder geladen, sich zur Bornahme dieser Wahl einzufinden, mit der Verwarnung, daß die bis 8 Uhr noch nicht erschienenen nicht weiter zur Teilnahme an der Wahl werden zugelassen werden.

Die zu Wählenden sind auf dem im Termin abzugebenden Stimmzettel so genau anzugeben, daß über deren Personen kein Zweifel übrig bleibt.

Nach den Bestimmungen der revidierten Landgemeinde Ordnung vom 24. April 1873

und dem Abänderungsgezet vom 24 April 1886 sind im allgemeinen stimmber alle Gemeindeglieder, welche die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, das 25. erfüllt und im Gemeindebezirk ansässig sind oder dafelbst seit wenigstens 2 Jahren wesentlichen Wohnsitz haben. Unansässigen Frauenspersonen, sowie juristischen steht ein Stimmrecht nicht zu.

Wählbar ist jedes stimmberechtigte männliche Gemeindeglied, welches im Gemeindeglied sein wesentlichen Wohnsitz hat.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden Ausschließung vom Stimmrecht § 35, die Gründe der Ablehnung der Wahl in § 38 der revidierten Landgemeinde- bezeichnet.

Einsprüche gegen die aufgestellte Wahlliste, welche von heute an 14 lang bei Unterzeichnetem zur Einsicht ausliegt, sind innerhalb der in § 42 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten sieben-tägigen Frist und zwar

bis den 23. Januar 1903 abends 5 Uhr

hier zu erheben, Einwendungen gegen das Wahlverfahren aber nach § 43 der revidierten Landgemeinde-Ordnung binnen 14 Tagen nach der Stimmauszählung

bis den 14. Februar 1903 abends 5 Uhr

bei der königlichen Amtshauptmannschaft anzubringen.

Bretnig, am 16. Januar 1903.

Behold, Gemeindevor

### Deutsches und Sächsisches.

Bretnig. Spartaßenbericht auf Dezember 1902. In 55 Posten wurden 5032 M. 35 Pf. eingezahlt, dagegen in 34 Posten 5758 M. 45 Pf. zurückgezahlt, 8 neue Bücher ausgestellt und 1 kassiert. Die Jahreseinlagen betragen in 1502 Posten 125675 M. 62 Pf., die der Rückzahlungen in 713 Posten 111975 M. 74 Pf., ausgestellt wurden 137 neue Bücher und 89 kassiert.

Bretnig. Es liegt in der Absicht des hiesigen Männergesangsvereins, das diesjährige Faschnachtskränzchen Sonntag den 8. März im Gasthof zum deutschen Hause abzuhalten.

Dresden. König Georg und die Todesstrafe. Sr. Majestät dem König werden in nächster Zeit zwei Todesurteile zur Bestätigung vorgelegt werden. Die ersten seit seinem Regierungsantritt am 19. Juni 1902, und man ist daher sehr gespannt, wie sich der König Georg zu denselben stellen wird. Wie man aus bester Quelle erfährt, ist König Georg kein direkter Gegner der Todesstrafe, aber auch kein Freund derselben, und es wird in Anbetracht der bedauerlichen Vorgänge in der königlichen Familie angenommen, daß der König die ihm in nächster Zeit zur Bestätigung vorzulegenden Todesurteile gegen den Straßenbahnwagenführer Andreas Zwerch aus Zülchowitz in Schlesien und den Arbeiter Bräunler aus Leipzig nicht unterzeichnen wird.

Der König soll sich vor kurzem zu einem katholischen Hofgeistlichen, der sich für den dem Tode verfallenen Straßenbahnwagenführer Lerch, der im Januar 1900 seinen Freund, den Nachtwächter Pratsch ermordete, die Leiche zerstückelte und dann bei Dresden in die Elbe versenkte, verwendet, dahin geäußert haben, daß er, so lange er lebe, von seinem Rechte der Vergnadigung Gebrauch machen und die Todesstrafe nicht vollziehen lassen werde.

Genf, 17. Januar. Die Frau Kronprinzessin ist mit Giron am Sonnabend abend 7 Uhr 40 Minuten von Genf abgereist, nachdem beide auf Umwegen zum Bahnhof gegangen waren. Sie sind in Begleitung eines Mädchens, ihrer bisherigen Hotelbediensteten, abgefahren. Am Abend um 10 1/2 Uhr trafen sie in Lyon ein und um 11 1/4 Uhr fuhren sie weiter. Kurz nach 4 3/4 Uhr langten sie in Marseille an und nach etwa einviertelstündigem Aufenthalt reisten sie weiter, sowohl die Ankunft wie die Abfahrt blieben dem Publikum unbemerkt. Es bestätigt sich, daß Mentone das Ziel der Reise ist. Neuren Meldungen bestätigen sich die Kronprinzessin und

Giron seit Sonntag vormittag 11 Uhr in Mentone. Sie liegen im „Hotel des Anglais“ ab und ließen sich unter dem Namen Herr und Frau Andree Gerard eintragen. Sie lehnten es ab, irgendwelchen Besuch zu empfangen. Der Aufenthalt ist voraussichtlich auf einen Monat berechnet.

An zuständiger Stelle wird die Mitteilung bestätigt, daß die Verhandlungen des juristischen Vertreters Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, Justizrat Dr. Körner, mit der Kronprinzessin bei ihren Vertretern, Rechtsanwält Dr. Jehme und Advokat Lachenal, in Genf zu dem Ergebnis geführt haben, daß die Frau Kronprinzessin auf sämtliche ihr aus ihrer Ehe zustehenden Titel, Rechte und Würden verzichtet und fortan ihren ursprünglichen Familiennamen wieder annimmt. In vermögensrechtlicher Beziehung hat sich Kronprinz Friedrich August bereit erklärt, der Prinzessin aus eigenen Mitteln die Summe von 30,000 Mark jährlich zu überweisen.

Der aus Genf nach Dresden zurückgekehrte Kriminalkommissar Schwarz erklärt anderslautenden Meldungen gegenüber, daß er in der Kronprinzessin-Angelegenheit niemals mit einem Haftbefehl gegen irgend eine Person ausgestattet gewesen und daß seine Anwesenheit in Genf auch niemals von einer Schweizer Behörde in irgend einer Weise beanstandet, sowie seine Abberufung niemals angefragt oder gar verlangt worden sei.

Herr Restaurateur Weber, Inhaber der „Societe“ in Dresden, hat seine Zahlungen eingestellt. Das Amtsgericht hat über das Vermögen Webers das Veräußerungsverbot verhängt.

Wegen widerrechtlicher Aneignung von Elektrizität war der Restaurateur Stiebig vom „Ratskeller“ in Plauen bei Dresden zu 4 Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Auf eingelegte Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und wies die Angelegenheit an die Vorinstanz zurück.

Eine aufregende Girtgeschichte spielte sich kürzlich in einem Restaurant in unmittelbarer Nähe der Stadt Weißen ab. Ein dort eingeleiteter, dem Wirt fremder Gast, hatte sich zu seinem Mittagessen ein Schüsselchen Apfeimus geben lassen, um dasselbe als Nachspeise zu verzehren. Ehe er dies aber ausführte, nahm er aus der Tasche eine Schachtel, in welcher ein mehrlartiges, weißes Pulver enthalten war. Der Wirt sah dieses geheimnisvolle, eigentümliche Treiben, beobachtete auch, wie der G in abwechselnd auf

Stimmung zwei Löffel dieses Pulvers auf das Apfeimus streute und mit ihm vermischte. Als er sich nun ansah, das offenbar mit Arsenik vergiftete Mus zu essen, konnte sich der Wirt nicht mehr halten, er stürzte aus dem Schänke heraus auf den Gast zu und bat ihn ängstlich, um Gottes Willen hier in seinem Restaurant keine Szene zu machen. Er habe alles beobachtet und könne durchaus nicht dulden, daß hier Sachen vorgenommen würden, die seinem Geschäft großen Schaden bringen würden. „Nu, was fällt Sie denn eigentlich ein, Sie närrisches Huhn? Ich würde mir doch weß Knebbchen meinen Milchzucker, den mir der Arzt verordnet hat, an meinen Apfeimus tun können? Ich esse doch das Zeug, damit ich länger läbe und weil ich eben noch nich' stürben will! Ich bring' mich doch nich' etwa nu, wo ich mein Schäfchen ins Trockene habe, um die Ecke? Nee, da müßte ich dumm sein!“ Nach dieser Entgegnung nahm er seinen Apfeimus zu sich, und da auch nicht die geringsten Vergiftungsercheinungen eintraten, so hat der Wirt beim Fortgehen des Gastes um Entschuldigung wegen seines Mißtrauens.

Auf gräßliche Weise hat am Freitag mittag bald nach 1 Uhr der auf der Lindenstraße in Jitau wohnende Rentenempfänger Gottfried Hüttig Selbstmord verübt. Der 82 Jahre alte Mann, der nahezu erblindet ist, wohnte allein. Am Freitag mittag begab er sich nach dem Hofe, setzte sich auf die Treppentufen der nach dem Hofe führenden Tür und feuerte ein Teizerol gegen sich ab. Die Waffe war offenbar mit Wasser geladen, denn die Wirkung des Schusses war furchtbar.

Dem Unglücklichen wurde der ganze Kopf auseinandergesprengt, das Gesicht war völlig unkenntlich.

Ein eigentümlicher Vorfall ereignete sich dieser Tage auf der Bahnlinie Mulda—Sayda. Als der gemischte Nachmittagszug in Voigtsdorf abfuhr, hatte man infolge eines Irrtums die sämtlichen Personen-, sowie auch etliche Güterwagen „stigen“ lassen und war nur mit etlichen Güterwagen abgedampft. Erst später gewährte man den Verlust und holte dann von Unterfriedebach aus die Wagen nach. Mit nur wenig Minuten Verspätung fuhr dann der volle Zug in Sayda ein.

Verbau, 16. Januar. Vier Tage und drei Nächte hat sich vor kurzem ein an Gainsdorf gebürtiges 20 Jahre altes Dienstmädchen in einem Keller aufgeschlossen. Es

gab sie sich zu ihren Eltern nach Sayda. Furcht vor Strafe wegen einer Uebertretung hatte sie zu diesem Schritte verleitet.

Saut Beschluß der Königl. Bezirksinspektion zu Rochlitz wurde aus der Fortbildungsschule zu Erlau der Fortbildungsschüler Karl Müller wegen schlechten Betragens ausgestoßen. Er kann seiner Dienstpflicht jetzt als Soldat 2. Klasse genügen.

Sechsunvierzig Jahre hat das Bionersche Ehepaar in Rochlitz treulich miteinander gelebt, nun sind sie auch im Tode verbunden. Am Dienstag abend verschied die 76jährige Ehefrau infolge Influenza, am nächsten Tage folgte ihr der 86jährige Ehemann im Tode nach. Altersschwäche machte seinem Leben ein Ende. Die beiden werden ihren ewigen Schlummer in einem gemeinsamen Grabe halten.

Mit 182 Mark, die er im Auftrage seiner Eltern auf dem Postamt einzahlen sollte, ist seit vorvergangenem Sonntage der 13 Jahre alte Schulknabe Penkert aus Falkenstein verschwunden. Bis jetzt fehlt von ihm noch jede Spur.

Annaberg. Auf dem hiesigen Postamt wußte ein bisher noch nicht ermittelter junger Mann einen für ein hiesiges Geschäftshaus bestimmten Wertbrief dadurch zu erlangen, daß er sich in den Besitz des im Schließfach niedergelegten Quittungsformulars setzte und dessen Unterschrift fälschte. Das in dem Briefe enthaltene Wertpapier im Werte von 2000 Mark verkaufte er an ein hiesiges Geschäft.

Leipzig, 16. Januar. Der unbedachte des Meineids verhaftete Mann und Bauunternehmer Friedrich Koitzsch, der durch Bauspekulationen Geld erworben haben soll, ist vom Buchhalter, mit dem er in Differenzen geraten ist, des Meineids bezichtigt. Die Staatsanwaltschaft lehnte die Entlassung gegen Stellung einer hohen Kaution ab.

Trotz der empfindlichen Strafe für Münzverbrechen giebt es immer wieder Leute, die sich eines solchen schuldig machen. So wurde am Sonnabend in Leipzig eine Frau erappt, welche falsche Fünfpfennigstücke auszugeben versuchte. Ob Polizei Frau sei, und ermittelt, später auch den fertiger der Fünfpfennigstücke in dies er Jahre alter



Ein eigenartiger Automobilfall wird aus Straßburg gemeldet: Ein Ehepaar aus Kolmar fuhr im Motorwagen nach Bellori. Unweit des Reisezieles drehte sich der Chauffeur um und sah seine Passagiere beknäuelnd im Wagen lehnen. Als Ursache wurde Vergiftung durch Benzolgas festgestellt. Die Erkrankten fanden im Krankenhaus Aufnahme.

Zu Buchthause gestorben. Der ehemalige Direktor der Heilbronner Gewerbeschule, Fuchs, ist im Buchthause gestorben.

Seligspredigung einer Erzherzogin. In Rom ist nach dem Hannov. Courier ein vom Kaiser von Oesterreich an den Papst gerichteter Schreiben eingetroffen, das sämtliche volljährige Erzherzöge und Erzherzoginnen mit unterzeichnet haben und in dem ein Seligsprechung „der Dienerin Gottes Erzherzogin Magdalena von Oesterreich“ gebeten wird, einer Kaiserstochter aus dem 16. Jahrhundert, die schon zu Lebzeiten im Geruche der Heiligkeit stand. Das Schreiben ist an die Kongregation der Niten geleitet worden. Das Blatt, das diese Behauptung aufstellt, bemerkt dazu: „Nach all den trübten Erfahrungen, welche der greise Kaiser Franz Joseph in letzter Zeit mit lebenden Erzherzoginnen und Erzherzögen gemacht hat, ist ihm der Trost, unter seinen verstorbenen Familienmitgliedern eines entdeckt zu haben, welches die Seligsprechung verdient, wohl zu gönnen.“

Ein verunglückter Einbrecher. In Wien wurde ein unbekannter vierzigjähriger Mann beim Einbruch in die Wohnung eines Herrn L. überfallen. Als der Einbrecher, der seine desolaten Gewänder abgelegt und elegante Kleider des Hausherrn angelegt hatte, sich entspannen wollte, schloß er sich dem Fenster des vierten Stockes, war die Silberkassette, die er bereits aus dem Kasten genommen hatte, sowie den neuen Winterrock L. aus dem Fenster auf die Gasse und sprang in die Tiefe, wo er mit zerstücktem Schädel und gebrochenen Gliedern tot liegen blieb. Der Mann trug einen Schnurrbart, doch ergab sich, daß der Bart angeklebt war. Man fand bei dem Einbrecher gute Einbruchswerkzeuge und eine Maskenballkarte.

Ein tödlicher Unfall. In einem Kaserne zu Paris vorgekommen. Dort wurden auf einem Mannschaftszimmer Gewehrübungen gemacht, bei denen Polpatronen benutzt wurden. Ein Soldat nahm jedoch aus Versehen eine wirkliche Lebelpatrone und drückte los. Der Schuß durchbohrte dem die Ableitungskommandierenden Korporal die Schulter, durchschlug die Wand und verwundete einen im Nachbarzimmer auf seinem Bett sitzenden Soldaten tödlich.

Die Humberts vor dem Untersuchungsrichter. Der Untersuchungsrichter André verhört Frederic Humbert und legte ihm die Frage vor, was aus den 5 Millionen Frank geworden ist, die bei der Gründung der Lebensrenten-Gesellschaft eingezahlt worden seien. Humbert erwiderte, von dieser Summe seien ihm sofort 3 600 000 Frank als persönliche Anteile bewilligt worden, wofür er die Aktien bezahlt habe, die übrigen 1 400 000 Frank seien zum Ankauf eines Grundstückes in der Rue Aubert verwendet worden. Der Richter bemerkte ihm die Gesetzwidrigkeit dieses Vorgehens, worauf Frederic Humbert in Wut geriet, die sich noch steigerte, als der Untersuchungsrichter einen Brief vorgelegte, den Humbert an Emile Daurignac geschrieben hat und worin es u. a. heißt: „Vergessen wir nicht, daß für unsere Familie die Lebensrenten-Gesellschaft die einzige Hoffnung ist.“ Aus diesem Satz schloß der Richter, daß die Familie an die Gesellschaft Crawford selbst nicht glaube. Humbert entgegnete, der Richter habe nur das Recht, ihn jetzt über die Lebensrenten-Gesellschaft zu verhören, welche mit der Crawford-Angelegenheit nichts zu tun habe. Humbert verweigerte alsdann jede weitere Auskunft, indem er Unwohlsein vorschützte.

Das Neujahrsfest der Pferde. In Acton bei London befindet sich ein Ruhehaus für altgewordene, verbrauchte Rennpferde. Hier verbringen die edlen Tiere ihren Lebensabend in beschaulicher Ruhe. Am 1. Januar gab man, wie ein englisches Sportblatt erzählt, zu Ehren der alten Rennbahnfahrer ein großes Festmahl: sie sollten, gleich den Menschen, den Beginn des neuen Jahres feiern. Auf dem Speisetische standen verschiedene Beerdigungen, wie: Möhren, Kartoffelbrei, Biskuit, Zucker

u. s. w., und auf ein gegebenes Klingelzeichen begann, in Gegenwart zahlreicher Sportfreunde, das große Essen, das sich die Pferde gut schmecken ließen. (Mancher arme Teufel hätte gern mitgegessen!)

Schneefürne und Lawinenfurchen rufen in den Schweizer Alpen schwere Beunruhigung hervor. Die Posten sind ausgeblieben, und die Lawinen haben mehrere Menschen unter ihren Massen begraben. In den Gebirgstälern herrscht eilige Kälte.

Ueber militärische Aufständarten wird berichtet: Eine bemerkenswerte Sitte verbreitet sich im italienischen Heere immer mehr. In jedem Regiment werden Anführerarten hergestellt, auf denen ein geschickter Zeichner entweder die Abzeichen dieses Regiments mit einem Verzeichnis der Schlachten, an denen es teilgenommen hat, oder auch eine Episode aus einer dieser Schlachten darstellt. Diese Karten werden in Tausenden von Exemplaren gedruckt und für ein bescheidenes Entgelt an die Offiziere und Mannschaften der betreffenden Regimenter verkauft, die sich ihrer zu ihren Korrespondenzen bedienen und so die Kenntnis der Taten des Regiments in den Kreisen ihrer Bekannten verbreiten. Die Idee ist ansprechend, nach dem Erfolg zu urteilen, den sie in dem italienischen Heer gefunden hat. Noch haben nicht alle Regimenter ihre Anführerarten, aber alle wünschen sie zu haben und bemühen sich in dieser Richtung.

Ein Selbstmord besonderer Art ist in Turin von einem 27-jährigen Manne, Jacopo Giordano begangen worden. Der junge Mann wickelte starken Draht um seinen rechten Arm und brachte den Draht dann mit der Leitung der elektrischen Straßenbeleuchtung in Verbindung. Der Tod trat sofort ein; der Körper war wie verbrannt.

Millionärskinder. Eine in mehrfacher Beziehung beachtenswerte Bilde von amerikanischen Millionärskindern und ihren Auswüchsen gibt eine New Yorker Zeitung: Margaret Carnegie, 5 Jahre alt, erhielt als Weihnachtsgeschenk ein Haus in der fünften Avenue für 10 000 000 Mk.; John Nicholas Brown, 14-jährig, ist das reichste Baby der Vereinigten Staaten, denn auf seinen Namen sind 60 000 000 Mark angelegt; Isabella Rockefeller, 6 Monate alt, wird viele Millionen erben und lebt jetzt in einem gepackten Häuschen auf dem Lande; William Henry Vanderbilt, 1 Jahr alt, ist der Haupterbe des Vanderbilt'schen Vermögens und kann 400 000 000 Mark bekommen; William A. Clark, 1 Monat alt, erhielt von seinem Großvater, weil er als Knabe auf die Welt kam, ein Weihnachtsgeschenk von 4 000 000 Mk.; Flora Payne Whitney, 5 Jahre alt, wird Millionen von ihrem Vater und noch mehr Millionen von ihrer Mutter erben, die eine geborene Vanderbilt ist; William Vincent Apoor, 11 Jahre alt, war immer krank und lebt in einer einsamen Villa in Tuxedo; Volita Armour, 5 Jahre alt, ist dank Dr. Lorenz und der Millionen ihres Vaters auf dem Wege, kräftig und gesund zu werden; Baby Madan, 1 Jahr alt, wird ein Vermögen von 200 000 000 Dollar erben.

### Gerichtshalle.

Dortmund. Die hiesige Strafkammer verurteilte den früheren Schutzmann Wauds zu neun Monaten Gefängnis. Er hatte einen Arbeiter, mit dem er in einer Wirtschaft in Dortmunder geraten war, zu Unrecht beschlagnahmt und ihn in der Gefängniszelle mißhandelt.

Karlruhe. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Studenten Ruff, der am 7. Oktober d. den Studenten Reiß im Duell erschossen hat, zu dreieinhalb Jahr Festung.

Nürnberg. Wegen Verleumdung des Kaisers durch eine Aeußerung im Wirtshaus ist ein hiesiger Galvaniseur zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte erklärt, es sei ihm ganz egal, wenn er angezeigt werde, denn dann erhalte er doch eine Unterkunft.

### Napoleon bei Sedan.

Im „Gaulois“ erzählt Robert Mitchell „Wie ich zum letzten Mal den Kaiser sah“: — Es war bei Sedan, die Schlacht war noch nicht ganz verloren, aber man konnte nicht mehr auf Sieg hoffen und jeder fühlte, daß die Katastrophe bevorstand. Aber nicht alle ergaben sich in die Niederlage, und man dachte in den Regimentern

der alten Armee an einen Ausfall — mit dem Kaiser aus der deutschen Falle heraus, oder sterben! Das wäre ein rühmlicher Epilog des Kaiserthums gewesen, und man wußte, daß Napoleon mit Freuden darauf eingegangen wäre, aber wo den Kaiser finden? Ich traf ihn zufällig auf der Straße nach Metz; er kam an der Spitze seines Generalkorps vom Schlachtfeld. Ich war in Begleitung eines Feldwebels von den Garde-Grenadieren, namens Lepas. „Sprechen Sie ihn an!“ sagte der, „sagen Sie ihm, wir seien bereit, uns mit ihm die Knochen zerschmettern zu lassen!“ Als ich zögerte, rief er mich voran. Ich ging auf den Kaiser zu, der anhielt. Und die Hand an meiner Juvenmütze, fing ich an: „Sire...“ In diesem Augenblicke sauste eine Granate zwischen dem Kaiser und mir nieder, ritz einem Karrenpferde den Bauch auf und warf einen Soldaten aus der Begleitung des Kaisers vom Sattel. Napoleon schien keinerlei Erregung zu verspüren, seine Muskeln seines Gesichtes zuckte, sein Pferd bäumte sich, und er hatte einige Mähe, es zu meistern. Der Schrei: „Vive l'empereur!“ brach aus allen Kehlen; aber eine zweite Granate schlug nieder; man mußte den Platz räumen, und der Kaiser ritt fort, ohne mir erlaubt zu haben, ihn anzureden... Dann wird die Flucht in die Stadt geschilbert: „... In Nu war der Kurene-Platz überfüllt, aus allen Nebenstraßen strömte es zu. Man erschrak. Plötzlich ein unheimliches Pfeifen, dann ein Knall, und ein furchtbares Schmerzensgebrüll aus tausend Lungen. Eine Granate hat ein schwarzes Loch in die Menge gehöhrt, das sich sogleich wieder schloß. Dann ein zweites, ein drittes. — Die Deutschen bombardierten die Stadt. Keine Flucht, keine Bewegung möglich, man mußte regungslos den Tod erwarren. Und mit mathematischer Genauigkeit pläzt von Minute zu Minute eine Granate in diesem Menschenmeer, die Hilfslosen zermalmt, uns mit Hirn und Blut bespritzt... Plötzlich hört das Feuer auf. Die weiße Fahne erscheint auf der Zitadelle. Und da sah ich die Soldaten, die mit dem Rufe: „Wir sind verraten!“ vom Schlachtfeld geflohen waren, gegen die Fahne der Niederlage die Fäuste ballen und abermals rufen: „Wir sind verraten!“ Sie wollten sich nicht schlagen, aber sie wollten auch keine Uebergabe, und dieselben Männer, die durch die Kapitulation von einem sicheren, ruhmlosen Tode gerettet wurden, entließen sich, wollten die Zitadelle fürmen und den „insamen Lappen“ herunterreißen. — In dieser Nacht wurde nicht geschlafen. Mit der Dämmerung begab sich der Kaiser ins deutsche Lager, ich sah ihn im offenen Wagen, furchbar bleich und verzärtelt vorbeifahren, wie er zwischen den Fingern nervös ein weißes Papier zerfütterte. Es soll eine Zigarette gewesen sein; das kann ich nicht bestätigen oder bestritten. Das Rollen einer Zigarette ist eine mechanische, fast unbewusste Bewegung. Bestimmt weiß ich, daß der Kaiser nicht rauchte. Man fand entblößten Hauptes, wo er vorbeifuhr, aber man rief nicht mehr: „Vive l'empereur!“ Man begriff, daß das Kaiserthum mit dem Glücke Frankreichs dahin war, und daß die weiße Fahne auf der Zitadelle die Uebergabe der Stadt, und die Abkündigung des Kaisers bedeutete. Ich habe Napoleon III. niemals wieder-gesehen.“

### Von einem Storch-Idyll

Wird dem Schwab. Mt. berichtet: Wer zur Winterzeit von Marbach (Nedar) aus die Murrthalbahn bezieht, der sieht wohl plötzlich zu seiner Ueberraschung, obwohl alles rings mit Schnee bedeckt ist, einen stillen Storch stehen und dem Fischfang obliegen. Es ist der, der ganzen Umgebung wohlbekannte Murrer Storch. Er bildet ein Unikum seines Geschlechts insofern, als er seit Jahren dort das Gattrecht genießt und, in völliger Freiheit lebend, zum Haus- und Ortsgenossen geworden ist. Vor nun sechs Jahren war es, daß er, noch nicht ganz fähig, mit einem Bruder halb verhungert vom Nest auf das Kirchendach fiel. Ob eine Familientragödie vorlag, ob schände Fährlichkeit seitens der Eltern die Schuld an dem

Unglück trug, ließ sich nicht ergründen. Der Bruder fiel so unglücklich auf einen Zaun, er eines seiner langen Beine brach. Schreiner leitete es zwar ab, aber die Beine zusammen, aber der Storch ging zu Grunde. Es scheint, daß die Storchengattung so weit vorgeschritten ist, als daß sie den Erfolg anzuweisen hätte. Des Storchens Schicksal der Schullehrer an und brachte in einem kleinen Gänsefall beim Schulhaus von Stund an fühlte sich unser Storch verändert. Die Verhältnisse heimlich, und als sich die allgemeine Teilnahme für den Storch zu wandte. Die Schulkinder brachten Schilling ihres Lehrers maffenhaft in Fr und Mähe und behandelten ihn aber als Nichtachtung auf seinen hohen Protektorat. Art Respektsperson. Bei reichlichem starkte er zusehends, machte bald Spas in die nahegelegenen Wiesen und fing sich selbständig durchs Leben zu schlagen. Fliegen allein wollte es nicht so recht ge als der erste Winter vor der Tür kam die herzlosen Eltern nach dem Süden. Kimmert um den verlorenen Sohn. M selbst sehen, wie er sein Dasein fristete und der nordischen Kälte absand! Doch unser ertrag manhaft Schnee und Eis, nur gar wenig, seinen Hunger zu füllen. Not zwang ihn, betteln zu gehen. nahm er denn Gänge durchs Dorf, reifen auf die Dünghaufen und bald wurde er ein gern ge ben Straßen von Murr; jemand unbesorgt von seiner da wird ihm sogar eine Knack die er künftgerecht verpeißt, in einzelnen Stücken vorher in eine Heimatsgericht „Spägle“ ist er ein haber; doch am besten befindet e er ausgelungschafte hat, wo ein schlachtet wird. Der Todesstrei wird ihm zur schönsten Mufft; wenn je hört, eilt er gestigelten Schrittes nach treffenden Stätte seinen Tribut in Empha nehmen. Im Sommer bettelt er nicht, sorgt selbst für seinen Unterhalt, wie vom Stall keinen Gebrauch macht, sondern der warmen Jahreszeit sich mit einer flakt im Freien begnügt. Merkwürdig benutz er bei seinen Ausgängen in die nie die Murrbrücke, sondern fliegt einem Ufer zum andern. Mit seinen St genossen, die sich jedes Jahr auf dem dach einstellen und mit denen er reich legenheit zum Umgang hätte, verkehrt er nicht, und diese ihrerseits ignorieren ständig. Er ist ein Fremdling und ist geworden, er versteht die Storchensprache. Dafür ist er mit der Zeit worden mit den Dorfbewohnern und Verkehr mit ihnen jede Edeu verlor treibt er sich mitten unter der larmende jugend herum; aber zu nahe darf sie kommen; er umgibt sich stets mit einer einer Höhe, die allzu große Vertraulich ihm enstern. So ist sein Lebens allgemeinen ein recht betriebiger für ihn; er hat es wohl im Lauf der Zeiten verlernt, daß ihm einst ein anderes Lied an seiner Wiege gellappert worden, und sehnt sich nicht zurück nach jenen höheren Regionen, denen er entstammt!

### Gunter Alexei.

Lebenskunst. (Fabel.) Was kannst du eigentlich? „Wurde einst der Sperling gefragt. Du verstehst nicht zu fingen, offenbarst keine besonderen Geistesgaben, bist zu nichts geschickt, bringst niemand Nutzen — was hast du eigentlich gelernt?“ — „Eines habe ich gelernt“, erwiderte lustig der Sperling, „daß ich nämlich trotz alledem und alledem, ganz gut durch die Welt zu kommen verstehe!“

Parigefühl. „Sie haben meinen vier Töchtern in der auffallendsten Weise die Kur gemacht. Heiraten Sie jetzt doch einmal eine!“ — „Über ich bitte Sie, das wäre ja ein himmelschreiendes Unrecht gegen die drei andern!“ (Lach. Japh.)

was ist dir geschehen?“ Mit diesem fast angstvollen Auf eilte Käthe auf die junge Frau zu, um sie heftig am Arm zu rütteln. „Mein Himmel, Anni, du hast das Aussehen einer Nachtwandlerin am helllichten Tage. Wie du mich erschreckt hast. Wo ist denn Hans?“

Klein-Bisa entdeckte die zerbrochene Puppe, und die Scherben des Porzellanopfes schienen ihr außerordentlich zu gefallen. Da man nicht auf sie achtete, so tappelte sie mit ihrem Fund nach den Stufen, die in den Garten hinabführten, und rutschte sie veranlagt hinunter. Auch der Doktor sah sich verwundert nach seinem Schwager um und äußerte sein Verwundern. „Dein Bruder läßt sich entschuldigen“, flammelte Anni, sich gewaltsam aufrassend, „er erinerte sich, daß er noch eine Verabredung mit einem Freunde getroffen — ich möchte jetzt auch an die Heimfahrt denken, liebste Käthe — ich, mir ist eigentlich nicht wohl.“

Der Doktor und seine Gattin wechselten erstaunte Blicke. Daß hier während ihrer Abwesenheit etwas Besonderes vorgegangen sei, darüber waren sich beide stillschweigend einig. „Mit hungrigem Magen kommst du nicht wieder fort, Käthe“, protestierte die Doktorin. Heimlich hoffte sie, aus Anni herauszubekommen, was es zwischen ihr und Hans gegeben hatte. Der Tisch ist schon gedeckt, du bist ein wenig kaltes Fleisch und dann ein Stückchen Frucht-pudding — delikates, sage ich dir.“

„Nein, nein, Käthe, danke, ich kann nicht, wirklich nicht.“ wehrte Anni ängstlich ab. Wie hätte sie essen können? Nicht einen Bissen hätte sie hinuntergebracht.

„Fruchtpudding hast du, Schatz? Und davon weiß ich nichts?“ rief Gwahl, „ei, da muß ich doch gleich!“

Käthe hielt ihn am Ärmel fest. „Hiergeblieben, du Naschbär“, kommandierte sie, „ich bitte dich, Anni, bestimme dich nicht länger. Wenn Gwahl mit seinem Niesenappetit den Pudding in Angriff nimmt —“

Ein gellender Ausschrei von den Rippen der kleinen Bisa unterbrach den Redestrom der Doktorin. Einen Moment stand sie wie erstarrt, ihre Augen schienen sich vor Entsetzen zu schließen, dann lag sie, ihren Mann überholend, die wenigen Stufen hinab in den Garten.

Dort lag, krampfhaft schreiend und heftig aus Mund und Nase blutend, das kleine Mädchen. Sie war gefallen und mit dem Gesichtchen in die Scherben des Puppenopfes hinein.

Der Anblick war wohl geeignet, Elternherzen erstarrten zu lassen. Das ganze Gesichtchen Bisas war mit Blut bedeckt, sogar von der Stirn rieselte der rote Strom herab.

Die arme Mutter brach fast zusammen. „Mein Kind, mein Kind!“ jammerte sie in Tönen, die erschütternd klangen.

Der Doktor hatte das Kind schwitzend auf seine Arme genommen und rannte, so schnell seine Fäße ihn zu tragen vermochten, ins Haus.

„Wasser!“ rief er laut, „schnell kaltes Wasser!“

Anni hatte ganz entgeistert den Vorgang beobachtet. Sie hatte die Puppe zerschlagen und sie dann gedankenlos wieder an ihren Platz gesetzt. Sie trug allein die Schuld an

diesem Unfall — wie eine Gedächte erschien sie sich.

Erst als der Ruf „Wasser!“ ihr Ohr erreichte, ermannte sie sich. Sie flog dem Doktor voran ins Schlafzimmer, goß den Inhalt der Karaffe mit zitternden Händen in das Waschbecken, tauchte das Handtuch ein und tupfte es auf die blutenden Stellen.

Doch ihre Hände waren ungeübt und das arme Kind jammerte laut auf.

Da stand schon die Mutter neben ihnen. Sie hatte bereits die Essigflasche herbeigeholt, woraus sie dem Wasser einen reichlichen Zusatz gab. Dann feuchtete sie einen Schwamm an und begann mit einigen Scherzworten ihr Samariteramt.

„Du schlümmle Botte!“ rief sie, während ihr fast das Herz brach und sie sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte, „du Witzfang! Siehst du! So ergeht es einem, wenn man purzelt, dann muß man sich waschen, ja, natürlich! Oh! Wer schreit, bekommt keinen Pumpum!“ Womit die süße Speise gemeint war.

Und während der Mund lachte, forschte das Mutterauge in qualvoller Angst nach der Schwere des Schabens.

Der Doktor blieb ganz still, aber dann, als die Waschung beendet war, stieß er einen Laut hervor, der Anni, die thatenlos zusehante, bis in die verborgenen Tiefen ihrer Seele traf.

„Gott, mein Gott, ich danke dir! Dieses Engelsgesichtchen auf Lebenszeit verunstaltet zu wissen —“

Inbrunst, nach der man die überstandene Verzeigung beurteilen konnte!

Ja, der kleine Witzfang war noch einmal glimpflich davon gekommen. In der Nippe bestand sich ein recht scharfer Riß, der schmerzhaft sein mochte, und über dem linken Auge eine kleine Wunde. Das Nasenbluten war wohl durch den Fall entstanden, die Kniee waren abgeschrammt, auch an den Armen ein paar Hautabschürfungen, eine zu erster Besorgnis Anlaß gebende Verletzung jedoch nicht vorhanden.

Von dem Geschrei und dem furchtbaren Schreck war Klein-Bisa so ermüdet, daß sie auf des Vaters Schloß fast einschlief; sie wurde vorsichtig entkleidet und sogleich zu Bette gebracht. Alle waren um sie bemüht, selbst Hanschen half dem Schwesterchen die Strümpfe ausziehen.

Annis brennende Augen ließen nicht ab von dem traurigen Bilde, und als das Kind in seinem weißen Bettchen lag und die Mutter die letzten Thränen von den runden Wädingen löste, da schlich die elegante Frau hinaus, um in dem Stübchen, das sie einst als Mädchen mit Käthe zusammen bewohnte, bitterlich weinend zusammenzubrechen.

Selbst als das junge Ehepaar sich in Schmerz zu verzehren schien, hatte Anni sie noch beneidet. Jene besaßen doch ein Geschicklicher Zusammengehörigkeit. Zwischen Anni und Kindern webte ein festes, heiliges Band. Was ihnen auch geschähe, sie trug es zusammen. —

### Bekanntmachung.

Mannschaften des Beurlaubtenstandes erhalten die Kriegsbeurteilung oder Passzeit vom 1. bis 15. März 1903 und zwar in Kamenz durch das Meldeamt, in den übrigen Städten, Dörfern u. durch die Ortsbehörden (Stadtrat, Gemeindevorstand) zugestellt. Diejenigen, welche noch nicht zur dienstlichen Kenntnis gebrachte Wohnungsveränderungen sind, sind an Kamenz sofort zu melden. Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes haben in der Zeit vom 1. bis 15. März 1903, falls sie nicht selbst zu Hause sein können — eine andere Person des Hauses als Hauswirt mit Empfangnahme der Kriegsbeurteilung oder der Passzeit zu beauftragen. Eine Quittung des Empfängers ist nicht erforderlich. Der Mann, der bis zum 15. März 1903 keine Kriegsbeurteilung oder Passzeit erhalten hat, hat dies dem Meldeamt Kamenz umgehend schriftlich oder mündlich zu melden. Die Passzeit vom 1. April 1903 an nicht mehr gültigen alten Kriegsbeurteilungen oder Passzeiten sind an diesem Tage zu vernichten. Kamenz, den 20. Januar 1903.

Königliches Meldeamt Kamenz.

### Freitag den 22. Januar nachmittag 3 Uhr

Wohlfahrtshaus zur Linde in Bretznig, als Auktionsort, 10 Uhren, 10 Thermometer, 9 Halsketten, 12 Broschen, 10 Haarfeiler und 4 Damenuhrketten. Die Sachen werden meistbietend versteigert werden. Kamenz, den 17. Januar 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

### Turn-Verein.

Nach § 24 des Grundgesetzes werden die Turnratsmitglieder hierdurch bekannt gegeben.

- |                                     |                                  |
|-------------------------------------|----------------------------------|
| Arth. Gebler, Vorsitzender.         | Hermann Bezold, Turnwart.        |
| Alfred Schurig, Stellvertreter.     | Georg Schreiber, Stellvertreter. |
| Paul Nitsche, Schriftführer.        | Arth. Seifert, Beisitzende.      |
| Arth. Paul Lehmann, Stellvertreter. | Paul Jädel, "                    |
| Adolf Schöne, Kassierer.            | Hermann Hufte, "                 |
| Ab. Philipp, Stellvertreter.        | Otto Koch, "                     |
| H. Büttrich, Zeugwart.              | Robert Bezold, "                 |
| Robert Frenzel, Stellvertreter.     |                                  |
- Bretznig, den 20. Januar 1903. Der Turnverein. Arth. Gebler, Vors.

### Kgl. Sächs. Militärverein Bretznig

Sonntag den 25. Januar 1903 im Gasthof zum Deutschen Haus

### 32. Stiftungsfest

Am Sonntag den 25. Januar 1903 im Gasthof zum Deutschen Haus. Anfang 6 Uhr. Kameraden und deren Frauen, sowie alle Freunde und Gönner werden hiermit herzlich eingeladen. Vereins-, Orden und Ehrenzeichen sind sichtbar zu tragen. Der Vorsteher.

### Großröhrsdorf-Bretznig.

Sonntag den 25. Januar nachmittags 4 Uhr  
**Oeffentliche Versammlung**

im Schützenhaus Bretznig. Tagesordnung: Punkt 1: Die wirtschaftliche Bedeutung der Konsum-Vereine. Punkt 2: Debatte. Referent: Franz Müller-Kamenz. Zutritt und Redefreiheit für Jedermann. Um zahlreiches Erscheinen insbesondere auch der Frauen bittet Der Einberufer.

### Gasthof zum Anker, Bretznig.

Mittwoch den 21. Januar halte ich meinen diesjährigen  
**Karpfenschmaus**

ab und lade hierzu alle meine werten Freunde und Gönner ganz ergebenst ein. G. A. Boden.

### Achtung.

Nächsten Sonntag den 25. d. M.

### Alle in die Quelle!

Ausschank von Bockbier.

ff. Bodwürstchen. Rettig gratis.

Ergebenst lade ein

Max Becker.

### Alle Winter-Artikel

neu eingetroffen!

- Joppen (für Herren, Jungen und Kinder),
- Paletots "
- Kinder-Anzüge in größter Auswahl, "
- Unterhosen (normal, vom kleinsten bis zum größten),
- Gewenden (in Barchent und normal),
- gestrickte Aermelwecken.

### Arbeiter-Garderobe in größter Auswahl.

Ferner mache ich auf mein großes Lager von

### Winter-Mützen

Max Hörner

# Achtung.

## Verkaufe von jetzt an sämtliche Winterwaren,

Tuch- und Filzschuhe, als Filzpantoffeln, sowie warmgefütterte Federschuhe,

um mein Lager in diesen Artikeln noch etwas zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll zeichnet

**Max Büttrich,**  
Schuhwarenlager.

## Es ist erreicht!

Nachdem die Nähmaschinen-Fabrik  
Clemens Müller-Dresden

eine neue

### Ringgreifer-Nähmaschine

(auch Rundschiffchen-Maschine genannt) auf den Markt gebracht hat, bin ich nunmehr in der Lage, diese Maschine regelmäßig zu liefern. Die neue, durch D. N. Patent geschützte Ringgreifer-Maschine ist nicht etwa nur eine komplizierte Umänderung eines älteren Systems, sondern ein ganz neu ausgearbeitetes System, welches unübertroffen dasteht und als ein **Zwiel** der Nähmaschinen-Technik bezeichnet werden kann. Die Maschine eignet sich sowohl für Lederarbeiten, Schürzenfabrikation, als auch für feine Weißnäherei.

Die Ringgreifer-Maschine von Clemens Müller hat den gebräuchlichen Antrieb nach der Näherin zu (also nicht verkehrten Antrieb), näht vor- und rückwärts ganz gleichmäßigen Stich und hat den neuerdings eingeführten Kniehebel für den Stoffrücken. Das Gestellschwungrad läuft auf Kugeln.

Bei Bedarf bitte ich um gütige Berücksichtigung und zeichne

hochachtungsvoll

**Bernhard Körner, Uhrmacher.**

D. D.

Ausführung von Reparaturen in bekannter Güte.

### Belte ober- und untere Steinkohlen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigt

**A. Ahmann,**  
Niederlage am Bahnhof Großröhrsdorf.

### Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Nächsten Sonntag feiert der Bruderverein Hauswalde sein Stiftungsfest, wozu wir Einladung erhalten haben. Bitte um recht zahlreiche Beteiligung. Abmarsch um 6 Uhr abend vom Anker. D. B.

### Gute Bettledern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu billigsten Preisen

**F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf**  
oberhalb des Bergkellers.

### Hosenträger,

Portemanteos, Strumpfgürtel in Gummi und Band, fertige und nicht fertige, Rämme in verschiedenen Sorten, Kindervorschieber und Frisierkämme, Näh-, Steck- und Stricknadeln, Fingerhüte, Wäschebuchstaben, Lampenbohrer, Schuhknöpfe, Fäden und Nadeln für Jacken und Gewänder, Zwirn in Strähnen und Rollen, Löffeln und Messer, Wäscheklammern, Kaffeefachhalter, Wäscheleinehalter, Buglasten, Rückenstoffs, Schneide- und Wiegebretter, Geschirrkästen, Bürsten, Pinsel, Besen, Rohrbedel zum Fußabstreichen, Rehköpfe, Cigarren usw. empfiehlt in großer Auswahl billigt  
Bretznig. Max Körner.

### Lange Stiefel

mit Doppelsohle und Falten,  
**Halbstiefel**  
(Handarbeit),

### Stulpenstiefel

für Kinder in allen Größen,  
sowie

### Stiefeletten u. Hausschuhe

für Herren in allen Größen,  
in Halb-, Noß- und Rindleder  
empfiehlt stets in reichhaltiger Auswahl  
**Max Büttrich.**

NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch nach Maß gefertigt. D. D.

### Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigt  
**Germann Schölzel. 75.**

### Marktpreise in Kamenz

am 15. Januar 1903.

50 Kilo	höchster Preis		niedrigster Preis		Preis.
	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	
Rosen	7	—	6	75	Seu 50 Kilo 3
Weizen	7	65	7	36	Stroh 1200 Pfd. 20
Gerste	6	78	6	70	Butter 1 Kilo höchster 2
Safer	7	—	6	75	niedrig. 180
Heidekorn	7	85	7	50	Erdbeeren 50 Kilo 975
Sirke	12	—	10	58	Kartoffeln 50 Kilo 175

### Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 19. Januar  
Zum Auftrieb kamen: 3492 Schlachttiere und zwar 724 Rinder, 1045 Schafe, 1491 Schweine und 242 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt: Dänen Lebendgewicht 36—28, Schlachtgewicht 67—69; Kalben und Käse: Lebendgewicht 35—37, Schlachtgewicht 64—67; Bullen: Lebendgewicht 26—38 Schlachtgewicht 63—68; Kälber: Lebendgewicht 44—47 Schlachtgewicht 67—70; Schafe: 70—72 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 45—47 Schlachtgewicht 58—

### Max Strassberger,

Großröhrsdorf Dammstraße 187 c/5, empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher **christlicher Arbeiten**: Käufe, Gesuche, Auskünfte in Rechtsachen, Uebernahme von Verwaltungen, Administrationen, Erbschaftsregulierungen u. s. w., Ausführung von Auktionen bei prompter, billiger Bedienung.

### Spangenschuhe

in Lack, braun und schwarz, von 4—6 M. in großer Auswahl  
Max Büttrich



☞ Musik. ☞

Musik! Musik! O flüstre, säusle, rausche,  
 Du Geisterprache, Seelenwort!  
 Das jedes Ohr beseligt lausche,  
 Scheuch' alle Erden schwere von uns fort!  
 Laß schwelgen uns, von jedem Saum entzügelt,  
 Wie die erwachte Sehnsucht uns besüßelt.

Dann dringt bis zur verborgnen Lebensquelle  
 Der schrankenlose freie Geist,  
 Er wandert mit Gedankenschnelle,  
 Wie ihn der Töne Strom von dannen reißt,  
 Und was sein irdisch Auge niemals schaute:  
 Zum Seher machen ihn die Wunderlaute.

Er wird geheimnisvoll auf sanften Wogen  
 Mit siegender Gewalt empor  
 Zu nie geahnten Höh'n gezogen.  
 Es öffnet leise sich der Wolfenflor,  
 Und unsre Seele schwebt in lichten Räumen  
 Am in der körperlosen Welt zu träumen.  
 M. Schaumburg.

**Wiedererstanden.**  
 Roman von M. C. Braddon.  
 [Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

„Ich freue mich sehr,“ sagte Dr. Molling zu Dankmar Wilburg, „Sie so viel wohler zu finden, denn Sie werden jetzt im Stande sein, ohne Nachteil für Ihre Gesundheit die unangenehme Nachricht zu vernehmen, daß Sie bestohlen wurden.“  
 „Bestohlen!“ rief der alte Mann, sich wie elektrifiziert in seinem Bett aufrichtend. „Bestohlen! Ja, das dachte ich mir, als ich jene unheimlichen Fußstritte hörte. Was von meinen Sachen wurde entwendet?“  
 „Vieles von den silbernen Geräten.“  
 „Aber die waren in dem massiven Eichenschrank eingeschlossen, zu dem Wyndham seit zwanzig Jahren den Schlüssel verwahrt.“  
 „Und dennoch hat jemand das Versteck aufgefunden,“ erwiderte Doktor Molling ernst.  
 Er erzählte dann noch Näheres über den Diebstahl.  
 Der alte Mann verließ sein Bett und fing an, sich mit zitternden Händen anzukleiden.  
 „Ich will hier nicht liegen und mich ruhig bestohlen lassen,“ rief er in höchster Aufregung.  
 „Das habe ich gefürchtet,“ sagte der Arzt. „Wenn Sie mir nicht gehorchen, werde ich bitterlich bereuen, Ihnen nicht verschwiegen



Unersättlich. Nach dem Gemälde von E. Knaus.

zu haben, was vorgefallen ist. Sie müssen in diesem Zimmer bleiben, bis Sie wieder kräftig genug sind, und dürfen versichert sein, daß ich Alles aufbieten werde, Ihr Eigentum zu schützen, an dem ich durch Ihr großmütiges Vertrauen so stark interessiert bin.  
 „Sie sind dabei sogar noch mehr interessiert als ich, denn Sie haben das Leben noch vor sich, und meines geht schon zur Neige, aber ich glaube, ich würde im Grabe keine Ruhe finden, wenn das, was ich in so mühseliger Arbeit erworben habe, raubgierigem Diebesgeland in die Hände fiel.“  
 „Wollen Sie mir die Sorge für Ihr Haus und Alles, was es enthält, anvertrauen und mich ermächtigen, die Wyndhams zu entlassen, die ich im Verdacht habe, mit dem unbekanntem Diebe im Einverständnis zu sein?“  
 „Ja, ja, entlassen Sie die Leute — ich war ein Narr, ihnen zu vertrauen. Der Kerl ist so anspruchslos wie ein Einsiedler, man sollte meinen, er habe keinen Beweggrund zur Unredlichkeit. Aber Sie werden gut thun, ihn sofort zu entlassen.“  
 „Ich habe also Ihre Erlaubnis dazu?“  
 „Ja, ich vertraue Ihnen unbedingt. Sie sind der einzige Freund, den ich auf Erden habe, und außer Lucie und Ihnen ist mir kein Mensch aufrichtig zugezogen. Weshalb ist sie heute noch

gar nicht bei mir gewesen?" — „Sie ist nicht ganz wohl und muß das Bett hüten.“

„Arme kleine Lucie!“

„Setz bitte ich Sie noch um die Erlaubnis, einige Nächte im Hause bleiben zu dürfen. Ich kann in dem Stübchen nebenan schlafen und bin dann gleich zur Hand, wenn Sie mich brauchen. Lucie ist wieder in ihr früheres Zimmer übergesiedelt. Ich war so eigenmächtig, ihr eine Wärterin zu besorgen.“

„Das wird wohl dringend notwendig gewesen sein.“

„Setz gehe ich, die Angelegenheit mit den Wyndhams zu ordnen.“

Doktor Kolling hatte nicht weit zu gehen — die alte Frau wartete im Flur auf ihn.

„Ich möchte Ihren Mann sprechen,“ redete der Arzt sie an.

„Mein Mann ist im Saal und wird sich glücklich schätzen, Ihnen aufzuwarten.“

„Begleiten Sie mich zu ihm!“

Der Alte, mit dem Staubbesen in der Hand, säuberte die Schätze seines Herrn mit peinlicher Gewissenhaftigkeit.

„Mein lieber Wyndham,“ begann Doktor Kolling ohne Umschweife, „ich habe Herrn Wilburg von dem Silberdiebstahl in Kenntnis gesetzt, und er ist mit mir über die Notwendigkeit eines Schrittes einig, den ich ihm angeraten habe. Sie und Ihre Frau sollen unverzüglich das Haus verlassen!“

Der von Altersschwäche und harter Arbeit gebeugte Mann richtete sich mit einer beleidigten Würde auf, deren sich ein Prinz von königlichem Geblüt nicht zu schämen gehabt hätte.

„Wenn das der Wille meines Herrn ist, bin ich bereit zu gehen,“ erwiderte er; „wenn er das von mir nach fünfundsiebenzigjährigen treuen Diensten verlangt, kann ich nicht schnell genug meiner Wege gehen. Lissi, packe unsere Sachen zusammen, während ich mich nach einer Stube für uns umsehe.“

„Wenn es sich nur um Diebstahl handelte,“ meinte Doktor Kolling, „würde ich Ihre Entlassung nicht beantragt haben, aber es stand noch Wertvolleres auf dem Spiele als Gold und Silber. Sie werden entlassen, weil jemand hier im Hause den Versuch gemacht hat, Ihren alten Herrn zu vergiften.“

„Vergiften?“ wiederholte Wyndham fassungslos.

„Ja, ich habe gestern in der Medizinflasche, die ich aus dem Zimmer Ihres Herrn mit nach Hause nahm, Arsenik entdeckt; es hat also jemand in die Arznei, die ich selbst aus der Apotheke abgeholt hatte, nachdem ich sie hierher gebracht Arsenik gethan. Die Krankheitserscheinungen bei dem alten Herrn deuteten in letzter Zeit unverkennbar auf eine Arsenikvergiftung hin. Unter diesen Umständen können Sie sich nicht wundern, daß ich es richtiger finde, Sie meiden dieses Haus.“

„Nein, Herr Doktor, ich wundere mich nicht darüber. Ein Giftmischer in diesem Hause! Es ist schrecklich, und mir steht der Verstand still. Wir sind nur unserer Drei hier, das Fräulein, meine Frau und ich. Das Fräulein kann es nicht gewesen sein — so bleiben nur meine Frau und ich übrig, die mit dem Gift hantierten. Wie gehen, wir gehen, aber ich bitte Gott, es möge ihm gefallen, Ihr Gemüt zu erleuchten, daß Sie einsehen, weder ich noch meine Frau hätten versucht, unseren Herrn umzubringen.“

„Wenn Sie in der That unschuldig sind, wird sich das bald erweisen. Bitte, nehmen Sie diese zwei Goldstücke und richten Sie sich damit ein, bis Sie einen neuen Dienst gefunden haben.“

„Einen neuen Dienst!“ wiederholte der Alte bitter. „In meinen Jahren! Nein, ich danke Ihnen für Ihr Geld. Ich würde es nicht nehmen, und wenn ich mich damit vom Hungertode retten könnte. Wir haben einige kleine Ersparnisse, die müssen uns jetzt ausshelfen.“

Die beiden Alten, ihre geringen Gabelfigkeiten mitnehmend, wankten aus dem Hause, die Frau, um vor dem Hause zu warten, der Mann, um ein Obdach für sich und seine Lebensgefährtin suchen zu gehen.

Als der Alte wiederkam, war auch Doktor Kolling zur Stelle.

„Ich habe so etwas wie eine Wohnung gefunden, Herr Doktor,“ sagte er. „Wollen Sie so gut sein, meine Adresse aufzuschreiben und mir mitzuteilen, wer das Silber gestohlen hat, wenn es Ihnen doch noch glücken sollte, den richtigen Dieb zu entdecken?“

„Wenn sich je ein Beweis für Ihre Unschuld findet, werde ich nicht einen Augenblick zögern, Sie davon zu benachrichtigen. Wie ist Ihre Adresse?“

Wyndham nannte sie, und Doktor Kolling schrieb sie in sein Notizbuch.

„Wenn nicht diese Leute, wer sonst?“ fragte sich der Art, den beiden Alten nachblickend. „Daß dem Kranken Gift beigebracht wurde, ist eine nicht zu bestreitende Thatsache.“

Er ging, um Frau Rudolph aufzusuchen. Die Wärterin gab ihm einen sehr befriedigenden Bericht über das Befinden Luciens.

„Sie haben jetzt für beide Patienten zu sorgen,“ sagte er ihr.

„Die Wyndhams haben das Haus bereits verlassen, doch wird sehr bald Ersatz für sie hier sein.“

Alle Ausgänge verschließend, wanderte er nach dem Bureau Oswald Borns. Er erzählte dem Detektiv genau, welche Maßregeln er getroffen hatte.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie sind auf der falschen Spur,“ sagte Born mit überlegenem Lächeln, „weit ab vom Wege. Der alte Bursche hat mit dem Diebstahl nichts zu thun. Ueber die vergiftete Arznei habe ich natürlich kein Urteil.“

Doktor Kolling bat den Detektiv, der Leute aller Art zu seiner Verfügung hatte, ihm ein rechtschaffenes Ehepaar zu empfehlen, um die Stelle der Wyndhams zu übernehmen. Der Mann müsse nachts das Haus bewachen, die Frau Alles thun, was in einer Wirtschaft erforderlich sei. Oswald Born freute sich, für seinen Klienten die geeigneten Personen zu haben: einen ehemaligen Polizeibeamten, der wegen seines gelähmten Beins seinen Dienst nicht mehr versehen konnte, und dessen Frau, eine sehr tüchtige Wirtschaftlerin. Wenn Doktor Kolling es wünsche, würden die Beiden ihn in zwei Stunden vor dem Erlenhause erwarten.

Um drei Uhr fand Doktor Kolling Peter Brant und dessen Frau pünktlich auf dem Posten.

Doktor Kolling übergab ihnen die Wohnung, in der vor ihnen die Wyndhams gehaust hatten, und führte dann Brant nach den Hintergebäuden, zeigte ihm die geheime Treppe und sagte ihm, welche Pflichten er zu übernehmen habe.

Nachdem er den Brants ihren Wirkungskreis angewiesen hatte, begab er sich zu Lucie, deren Zustand er unverändert fand, und von ihr nach dem anderen Krankenzimmer.

Seit Wilburg die Tropfen nicht mehr bekam, fühlte er sich entschieden wohler und kräftiger.

„Haben Sie die Diebe weggeschickt, Julius?“ fragte er.

„Die Wyndhams? Ja, sie sind fort.“

„Und durch welche Muster von Ehrlichkeit haben Sie die Veräter ersetzt?“

Doktor Kolling erstattete Bericht über seine Anordnungen.

„Wie geht es Lucie?“

„Noch nicht besser.“

Danmar Wilburg war sehr betrübt, zu hören, daß das einzige Geschöpf, dem er aufrichtige Liebe schenkte, krank war, vielleicht erkrankt infolge der Angst und Sorge um ihn.

### 23.

Während Doktor Kolling im Osten Londons in dieser Weise beschäftigt war, suchte Gottfried Trevor in der Nähe seiner Verwandten die Last des Daseins so gut zu ertragen, wie es ging.

Der Tag des großen Gartenfestes, das die Baronin von Berling jedes Jahr einmal zu geben pflegte, war für die ganze Gegend ein wichtiger. Alle die benachbarten Gutsbesitzer mit ihren Familien waren geladen und erschienen. Gottfried Trevor und seine Kusine wurden von der Schlossherrin mit besonderer Lieblichkeitswürdigkeit begrüßt.

In den Spielen im Freien beteiligte Trevor sich nicht. Er überließ es anderen jungen Herren, seine Kuffinen zum Tennisplatz zu begleiten. Er selbst zog es vor, sich in dem herrlichen Parke zu ergehen, den er bis zu seinen äußersten Grenzen durchwanderte. Eine kleine Stafenthor führte von dort auf einen Feldweg. Dieser von überhängendem Gezweig beschattete Weg lockte ihn weiter und weiter. In ein muldenförmiges Thal gebettet, lag ein kleines Dorf vor ihm.

Er zündete sich eine Zigarre an, dachte über das Leben im Allgemeinen nach und betrachtete träumerisch die freundliche Landschaft zu seinen Füßen. Die Thür eines Bauernhäuschens wurde geöffnet, und ein Kind, einen breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe, mit langen blonden Zöpfen, in einem gestickten weißen Kleidchen, hüpfte in den Vorgarten.

Wie hypnotisiert starrte er auf die liebliche Erscheinung. Im nächsten Augenblick aber flog er über den Wiesenrasen, der ihn von dem Garten trennte, und schloß das Kind in seine Arme.

„Meine kleine Ovidia!“ rief er entzückt. „Wo ist Mama, mein Herzenskind?“

„Mama! Mama!“ jubelte das Mädchen, sich nach dem Häuschen umwendend, „komm' heraus und sieh, wer hier ist.“ Und sich wieder Trevor zurecht, fragte sie mit leuchtenden Augen: „Haben Sie mir wieder etwas Schönes mitgebracht?“

„Ja, Kind, wenn ich nur gewußt hätte, daß ich Euch hier finden würde, hätte ich Dir das wundervollste Spielzeug und die herrlichsten Pralines mitgebracht. Doch Du sollst Alles haben, was Dein kleines Herz begehrt, führe mich nur rasch zur Mama!“

Auf der Schwelle der Hausthür, wie ein Bild, von dem Holzwerk umrahmt, stand Hanna, schlank und schön wie eine Göttin.

„O Hanna,“ flugte Trevor, „wie konnten Sie so grausam sein, sich vor mir zu verstecken?“

„Wie konnten Sie so unfreundlich sein, mir zu folgen?“ erwiderte sie vorwurfsvoll.

„Ich bin Ihnen nicht gefolgt, es war der Zufall, der mich hierher führte. In der Absicht, Ihnen eine gute Nachricht zu überbringen, die Nachricht, daß Sie frei sind, kam ich nach Gilford.“

„Bitte, treten Sie einen Augenblick ein!“ forderte Hanna ihn auf. „Lydia, tummele Dich wieder im Garten umher, ich folge Dir bald.“

Sie führte den Gast in ihr bescheidenes Stübchen.

„Wollen Sie mir sagen, daß mein Mann tot ist?“ fragte sie, nachdem sie die Thür hinter sich geschlossen hatte, Trevor mit ernstem Blick ins Gesicht sehend.

„Ja, er ist tot.“

„Woher wissen Sie, daß er tot ist?“

„Das ist eine ganz merkwürdige Geschichte. Ich bin mit ihm in Amerika zusammengetroffen und hörte unlängst von einem durchaus einwandfreien Zeugen, daß er gestorben sei.“

„Sie sind mit ihm in Amerika zusammengetroffen? Weshalb erzählten Sie mir das nicht schon in Gilford?“

„Weil ich damals nicht in der Lage war, Matschi, den Fremden, dem ich in der Wildnis des Felsengebirges begegnet war, als jenen Bandeleur zu identifizieren. Erst vor vierzehn Tagen sah ich das Bild Ihres Mannes, und ich kann einen heiligen Eid schwören, daß Bandeleur und der Mensch, dem ich in Amerika begegnete, ein und dieselbe Person ist.“

„Wo hätten Sie das Bild meines Mannes sehen können?“ fragte Hanna ungläubig.

„Die Baronin von Bering zeigte mir die Photographie einer Gruppe, in deren Vordergrund Sie und Bandeleur stehen.“

„Haben Sie keinen anderen Grund, daß der Amerikareisende, den Sie Matschi nennen, und mein Mann dieselbe Person ist, als das trügerische Zeugnis einer Photographie? Was ist gewöhnlicher, als eine zufällige Ähnlichkeit zwischen Menschen, die einander ganz fremd sind?“

„Nicht eine Ähnlichkeit wie die, von der ich spreche; ebensowenig ist ein musikalisches Genie etwas sehr Gewöhnliches. Das Geigenspiel jenes Mannes in den Fichtenwäldern des amerikanischen Felsengebirges glich genau dem, das die Baronin mir beschrieben hat.“

„Wie“, rief Hanna verlegt, „Sie haben die Baronin von Bering ins Vertrauen gezogen?“

„Verzeihen Sie mir, Hanna, aber mich beschäftigt der eine Gedanke, die Angelegenheit zu glücklichem Ende zu führen. Die Baronin ist Ihre aufrichtige Freundin. Sie macht sich die bittersten Vorwürfe, an Ihrer unglücklichen Verbindung nicht ohne Schuld zu sein.“

„Erzählen Sie mir von dem Menschen, den Sie in Amerika getroffen, haben, Alles ohne Rückhalt.“

Ohne Rückhalt! Das war schwierig. Nicht um das eigene Glück zu sichern, würde Trevor den Freund verraten haben.

Er erzählte seine Geschichte, aber in der Furcht, zu viel zu sagen, wurde er unsicher, und noch ehe er zu Ende war, bemerkte er, daß er Hanna nicht überzeugt hatte.

„Ich vertraue Ihrer Wahrhaftigkeit unbedingt“, sagte sie, ihm in das offene ehrliche Gesicht blickend, „aber nicht Ihrem Urteil. Sie waren erst von schwerem Fieber genesen und kaum erst zu vollem Bewußtsein erwacht, als Sie von seinem Tode hörten. Von wem wurde er erschossen?“

„Das — das kann ich nicht sagen“, stotterte Trevor.

Hanna nahm an, er wisse es nicht.

„Sehen Sie, wie ungenau Sie unterrichtet sind. Man teilte Ihnen mit, er sei erschossen worden, aber nicht, von wem, noch weshalb. Selbst in den amerikanischen Hinterwäldern werden die Leute sich nicht ohne Grund gegenseitig erschießen.“

Trevor fand keine Worte der Erwiderung.

„Haben Sie selbst ihn erschossen?“ fragte sie mit plötzlich aufblitzendem Argwohn.

„Nein, ich wollte, ich hätte es gethan.“

„Ueber diese Frage werden wir niemals zu derselben Ansicht gelangen. Wenn Sie mir einen gesetzlichen unanfechtbaren Beweis von Bandeleurs Tod bringen, werde ich glauben, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilt. Ich hoffe, Sie werden bald von Ihrer knabenhaften Verblendung geheilt sein und mich vergessen.“

„Knabenhaft!“ wiederholte Trevor in dem stolzen Bewußtsein seiner achtundzwanzig Jahre. „Ich bin zwei Jahre älter als Sie, Julius hat es mir gesagt.“

„Ich fühle mich sehr alt mit sechsundzwanzig. Aber Sie sind immer so gut gegen mich gewesen, daß ich Sie auch einmal als Freund behandeln will. Bleiben Sie zum Thee und erzählen Sie mir, wie Sie mich in diesem stillen Erdemwinkel aufgefunden haben.“

„Sie vergessen, daß wir kaum eine halbe Stunde von Beringhof entfernt sind. Meine Verwandten wohnen hier in der Nähe, und meine Nefen und die Baronin sind sehr befreundet.“

Hanna rief durch das offene Fenster ihr Töchterchen ins Zimmer, klingelte, und eine alte Frau erschien, die in wenigen Minuten den Tisch gedeckt und den Thee mit sehr reichlichem und einladendem Zubehör aufgetragen hatte.

Es war das erste Mahl, daß Trevor mit Hanna zusammen einnahm. Er fand den Thee herausschmeckender als den köstlichen Johannisberger und alle die anderen Rheinweine auf der Tafel der Baronin von Bering.

„Wie kam es, daß Sie sich gerade in diese Gegend zurückzogen?“ fragte er im Laufe des Gesprächs, „in die Nähe Ihrer Heimat?“

„Ich hatte das unwiderstehliche Verlangen, meine alte Heimat und die Gräber meiner Lieben zu besuchen, wollte aber nicht ganz in der Nähe von Wykham sein, um mich nicht der Gefahr auszusetzen, erkannt zu werden. Hier konnte ich bei unserer Martha, meiner lieben alten Kinderfrau, der dieses Haus gehört, Unterkunft finden. Ich war erst vierzehn Jahre, als sie uns verließ. Julius und ich waren in der guten alten Zeit oft zu Gast bei ihr. Und so beschloß ich, meine Ferien hier zu verleben.“

Lydia war, nachdem sie ihren Thee getrunken hatte, wieder in den Garten gegangen.

laufen, und ihre Mutter und Trevor konnten sich ungestört unterhalten. Der junge Mann kam sehr bald wieder auf seine Herzensangelegenheit zurück.

„Welchen stärkeren Beweis können Sie erwarten, als daß ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, Bandeleur wurde in der Wildnis erschossen? Bedenken Sie, daß es dort keinen Standesbeamten gibt, der jeden Todesfall verzeichnet.“

„Vertrauen wir der Vorsehung, mein Freund. Wenn mein Mann so endete, wie Sie mir versichern, wird Ihre Erzählung früher oder später eine Bestätigung finden.“

„Wenn die Fichten oder die gefangenen Vögel jener schauerlichen Wildnis sprechen könnten, würden Sie Ihnen meinen Bericht bestätigen; eine andere Bestätigung ist undenkbar.“

„Aber mein Bruder war doch die ganze Zeit mit Ihnen zusammen und muß im stande sein, die Wahrheit des Vorfalles zu bezeugen.“

„Unglücklicherweise“, stammelte Trevor, „war er zu der Zeit, als Matschi-Bandeleur erschossen wurde, an einer Gehirnentzündung erkrankt, und sein Zeugnis würde Sie deshalb so wenig befriedigen wie das meinige.“

„Wer war nun eigentlich Ihr Berichterstatter?“

„Ein deutscher Schiffskapitän, Dagobert Holm, war unser Reisegefährte. Er sah den Schuß abfeuern.“

„Und meinen Mann sterben?“

„Ja, ich glaube es.“

„Und wo ist dieser Schiffskapitän jetzt?“

„Ich fürchte, in Australien.“

(Fortsetzung folgt.)



Das Lützow- und Jahndenkmal.

**Unerfättlich.** Einen vorwurfsvollen Blick wirft Klein-Lisi nach dem Stalle, wo die Mutter hantiert. Der mit Milch und gebacktem Brod gefüllte Becher ist leer und Lisi hat noch immer Hunger. Allerdings ist das schon der zweite Becher, wo sie eigentlich nur einen zu bekommen hat, aber heute schmeckt es so besonders gut, weil der Großvater heimlich Zucker hinein gethan hat. Das Gesicht der Mutter aber scheint zu bedeuten, daß Lisi für jetzt genug hat, wenn sie zum Mittagessen Appetit behalten will. Trotzdem die Kleine es noch versucht, der Mutter begreiflich zu machen, daß man vielleicht nach drei Bechern viel schneller wächst — „so groß“ — läßt sich diese nicht durch das Lodemittel betören und Lisi muß sich fügen. Schließlich giebt es ja auch zu Mittag Reisbrei mit Zucker und Jimmt und dann kann das leere Plätzchen dem kleinen Magen auch nicht schaden.

**Das Lühow- und Fahndenkmal zu Mölln.** Ein Denkmal von ganz eigener Art haben soeben die vereinigten Militär-, Bürger-, Turn- und Gesangsvereine der Stadt Mölln im Kreise Lauenburg der Provinz Schleswig-Holstein den beiden Freiheitskämpfern Lühow und Zahn errichtet. Freiherr von Lühow, der kühne Anführer der um ihrer Unerfahrenheit und Tapferkeit willen viel gefeierten schwarzen Schar, führte 1813 mit seiner Fahne unter andern gleichgesinnten Helden auch Körner und Zahn in der Nähe von Mölln zum Kampfe. Zur Erinnerung daran erhebt sich dort jetzt auf stiller von Wasser bespülter Waldesstätte ein Gedenkstein. Mit ehernen Lettern verlinket die Inschrift: „Hier kämpfte am 4. und 5. September 1813 das Lühow'sche Freikorps unter Major von Lühow und Turnvater Zahn.“ Ein gleichfalls aus Bronze gefertigter Adler überragt die Spitze des Denkmals.


**◆ Gemeinnütziges. ◆**

**Waschleinen zu reinigen.** An frisch gewaschener Wäsche bemerkt man zuweilen gelbe oder graue Streifen. Dieselben rühren von den unjauber gewordenen Waschleinen her, auf welchen man die Wäsche trocknete. Um erstere zu reinigen, kocht man von Seife und etwas Soda eine glatte Lauge und gießt dieselbe auf die Leine (Seil) in ein nicht zu tiefes Waschfaß. Nach einer Viertelstunde reibt man die Leine mit einem wollenen Lappen kräftig in der Seifenlauge ab, nimmt nochmals reines Seifenwasser und spült sie zuletzt in klarem, warmen Wasser aus. Wenn man einen großen, staubfreien Raum hat, spannt man die Leine darin aus, damit sie schnell trocknet. In Ermangelung eines solchen Raumes wickelt man die Leine um ein Brett glatt und gleichmäßig auf und stellt sie an den Ofen oder in die Sonne.

Für die Zurichtung roten Lederwerks zu Schuhen usw. wird folgende Formel empfohlen: Krystallisierter Borax 40 Teile, Glycerin 20 Teile, Ammoniak 2 Teile, gelblicher Schellack 200 Teile, wasserlösliches Anilinsalz 6 Teile, Formalin 1 Teil, Wasser 1200 Teile. Für Orangefärbung nimmt man statt der obigen Bestandteile 180 Teile rubinroten Schellack, sechssechshalb Teile gelb zweieinhalb Teile braunen Anilin; für hellbraun sechssechshalb Teile gelb zweieinhalb Teile orange. Sowie das Wasser zu kochen anfängt, löst man in einer Hälfte desselben die Farbstoffe, in einer anderen den Borax und etwas später den Schellack. Sobald letzterer aufgelöst ist, nimmt man die Flüssigkeit vom Feuer ab und setzt nach einiger Abkühlung die aufgelöste Farbe und schließlich das mit dem Ammoniak zusammengemengte Glycerin zu.

**◆ Nachtsich. ◆**

**1. Rätselsprung.**

Gna	ge	nur	schüt	schü	ter	zu	d.	mei	gern
o	te	de	mich	ins	den	glück	ein	sich	To
ab	die	blüht	Wen	ich	jung	kl	neu	so	vor
gern	zur	bro	bis		bis	nicht	ge	ten	
te	sen	ter	hin	bens	müt	mir	nes	noch	Zu
die	vom	zur	ein	Fal	klei	lust	nöf	im	Stück
ro	noch	die	Se	da	mal	Ge	ein	gend	je

**2. Aufgabe.**

1. Lehnin, Gasse. 2. Brieg, Geiser. 3. Grube, Chor, 4. Zarge, Horde. 5. Lahn, Schrei. 6. Biene, Rast. 7. Gerber, Sieg. 8. Garn, Elen. 9. Sagan, Kai. 10. Meroë, Trab.

Aus jedem dieser Wortpaare ist durch Umstellung der Buchstaben ein Wort zu bilden, so daß in den neuen Wörtern die Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, zusammen ein Sprichwort bilden. Die Wörter bezeichnen: 1. die Urbewohner einer Insel bei Vorder-Indien, 2. ein Gebirge in Deutschland, 3. eine Hafenstadt Frankreichs, 4. eine Stadt in Anhalt, 5. einen Fisch, 6. einen Arzt, der durch ein Studentenlied bekannt ist, 7. einen Berg im Spejart, 8. eine Stadt in Bayern, 9. einen Hafen in Japan, 10. ein physikalisches Instrument.

**3. Scherzrätsel.**

„Wie lautet Deines Bräutigams Name?“  
So fragte eine junge Dame  
Jüngst ihre Freundin. Diese sprach:  
„Wenn er und ich zusammenkommen,  
So wird sein Name stets vernommen.“  
Nun sinne ob der Lösung nach.

**4. Rätsel.**

Wer auf lange Lebensjahre  
Von der Höhe schaut zurück,  
Stand wohl schon an einer Wähe,  
Einem eingezargten Glück.  
Und ein Wort ist ihm geblieben  
Als das Heiligste der Erd,  
Darin er trauernd einen Lieben  
Ginst das Räselwort (verkehrt).

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:**

1. Die Freiheit nährt für sich allein noch keinen Mann. Der Knecht ist besser oft als sein Gebieter dran.
2. Spentli, Helene, Theodor, Semnonen, Dregon, Kafanli, Kofjo, Platone, Gilead. Aus dem neun Witzesilben erhält man: Eleonore Sanbitale.
3. Sirenen, Kreuz, Kreuz.

**◆ Lustiges. ◆**

**Druckfehlerentfel.**

In einem zoologischen Garten soll der erkrankte Elefant getötet werden. Da ihn nicht anders beizukommen ist, beschließt man, ihn zu erhängen. Eine Zeitung beschreibt den Vorgang folgendermaßen: Ein großer Dampfstrahl war aufgestellt, Ketten wurden um den Hals des Opfers geschlungen und eine nach Tausenden zählende Menge stand erwartend und begierig da, das ungewohnte Schauspiel zu sehen. Da plötzlich hob sich der Krahn, die Ketten zogen an, der Elefant schwebte in der Luft und war nach fünf Sekunden eine Lerche.

**Die Erklärung.**

A.: „Weshalb sind Sie denn gestern schon so frühzeitig von der Soiree bei Lehmanns zurückgekehrt?“

B.: „Na, wissen Sie, erst war der Thee so dünn, daß ich ihn bald dick bekam und dann that der Kanzleirat so dick, daß ich mich dünn machte.“

**Kasernenhofblüte.**



„Herl, wie Sie da stehen, können Sie ruhig auf'n Maskenball gehn! — Keiner glaubt, daß Sie so find!“

**Doppeltes Glück.**

Wagabund: „Eben sind ich da fünf Pfennig uf der Straße und zwei Minuten drauf auch nen Schnapsladen. . . Ja, ja, Glück muß der Mensch haben!“

**Verrechnet.**

„Was hast Du an den Fingern zu zählen?“ fährt ein Schuhmacher seinen Lehrling an.  
„Ich zähle, wie viel böse Weiber im Hause sind.“  
„Nun, wie viel sind es?“  
„Mit der Frau Meestern sinds sieben.“ (Der Meister greift stillschweigend nach dem Kmeriemen.)  
„Ne, ne!“ schreit der Junge, „ich habe mir ver zählt — ohne die Frau Meestern sinds sechs!“

**Kategorisch.**

Herr Redakteur! Wenn im siebzehnten Kapitel Ihres Feuilletonromans die hartberzige Lante nicht stirbt, oder der edle Skuno von Felslegg das große Los nicht gewinnt, bestelle ich Ihr Blatt ab.  
Eine Abonnentin.